



Museum der Bayerischen Könige, Hohenschwangau

"Ein Sammler sammelt Beweise: Ludwig II. weder Mörder noch Selbstmörder!"

Es wird Zeit den Sarkophag Ludwig II. zu untersuchen

*Einblicke in die Forschungsarbeit
des Sammlers und Historikers Sepp Schleicher*

Entwurf Version 1.4 vom 20.06.2020

Jetzt ist es 3 Jahre her, dass ich meinen ersten Vortrag über die Aufzeichnungen des Leibarztes Dr. Schleiß von Löwenfeld über König Ludwig II. Im Museum der Könige gehalten habe.

Viel ist seitdem passiert und vieles hat sich konkretisiert. Dutzende von Zeitungsartikeln sind seitdem über mich und meine Sammlung, die mittlerweile 1500 Exponate umfasst, erschienen; fünf Fernsehauftritte absolviert ich seitdem unter anderem in der Sendung "Wir in Bayern" wo ich auch Gelegenheit hatte über meine Forschungsergebnisse zu berichten. Dadurch kamen viele neue Ludwig-Schätze in die Sammlung und ich lernte viele interessante Menschen kennen:



Abbildung 1 Sepp Schleicher in der Sendung "Wir in Bayern" (2019)

Ganz besonders inspirierend war meine Begegnung mit **Dr. Alexander Rauch**, mit dem ich zu Filmaufnahmen auf dem Schachen sein durfte. Er hat ungeheure Arbeit geleistet Ludwigs Schaffenskraft und seine Ikonographie zu würdigen insbesondere am Beispiel von Schloss Herrenchiemsee.

Die andere Begegnung ließ mich **Frau Paula Hess** kennenlernen, eine junge Forscherin, die über die Hornig Brüder im Geheimen Haus Archiv recherchierte. Sie will einen Roman und ein Sachbuch darüber schreiben.

Beide haben mein Bild von König Ludwig II. weiter erhellt und eine noch schärfere Sicht auf die Geschehnisse in der Todesnacht im 13. Juni 1886 geschaffen.



Abbildung 2 Prof. Wichmann beim Schreiben seiner Widmung für Sepp Schleicher

In meinem damaligen Vortrag habe ich die Beschreibung von **Prof. Wichmann** des Hergangs in der Todesnacht noch als "abenteuerliche Geschichte" bezeichnet. Heute zeigt sich mir vieles als Tatsache. Professor Siegfried Wichmann hatte ja nach Auswertung der Briefe des Leibarztes Dr. Max Schleiß von Löwenfeld an den Freund den Maler Hermann Kaulbach folgenden Hergang beschrieben:

Dr. Schleiß von Löwenfeld, sein Freund Hermann Kaulbach und Stallmeister Richard Hornig und dessen Bruder Major Ewald Hornig sowie Graf Karl von Rambaldi waren den ganzen Tag vor Schloss Berg mit einem Ruderboot auf und abgefahren. Als sie Schüsse hörten, legten sie am Ufer an und fanden den von 2 Schüssen in die Brust getöteten König, den sie in das Bootshaus brachten, wo Hermann Kaulbach eine Skizze von der Leiche anfertigte.

Tatsächlich habe ich herausgefunden, dass es viele Zeugen gab, die beobachtet haben, dass ein Ruderboot mit den genannten 5 Personen den ganzen Vormittag und Nachmittag und Abend des 13. Juni gesehen wurde, das trotz heftigen Regens zwischen Leoni und Berg hin und herfuhr. Das bezeugte auch der Erschaffer der Bavaria - der Erzgießer **Ferdinand von Miller** - der es mit eigenen Augen gesehen hatte. Auch Professor Gudden hatte diese Wahrnehmung während seines Spaziergangs mit König Ludwig II. am Vormittag von 11.15 - 12.15 Uhr gemacht. Er teilte dies auch gegenüber Dr. Müller mit. Warum diese 5 Personen?



Abbildung 3 Geschenkbuch Ludwig II. an Dr. Schleiß von Löwenfeld (Sammlung Sepp Schleicher)

Aus dem Geschenkbuch des Königs an seinen Leibarzt, das dieser erst als Gästebuch verwendete, geht hervor, dass diese 5 Männer enge, gute Freunde waren, die oft auch als Gäste in der Villa des Arztes weilten. Wie standen nun diese 5 Männer zueinander und wer waren sie?

Da sind die beiden Brüder:

1.) **Der Stallmeister Richard Hornig** (10. September 1841 Basedow Mecklenburg bis August 1911 (nach Sturz von Pferd))

Sein Vater Ehrenfried Hornig, der besten Reiter seiner Zeit, war ebenfalls Stallmeister. So überrascht es kaum, dass auch Richard ein hervorragender Reiter wurde. 1866 gehört er zum Geleit Ludwig II. bei dessen triumphaler Frankenreise. Ein Jahr danach lernt er ihn dann persönlich kennen. Aus seinem Tagebuch wissen wir, dass es der 6. Mai 1867 war. Der König schreibt da:

"... dass wir uns an jenem seligen 6. Mai 1867 kennen lernte, um uns nie mehr zu trennen und nie voneinander zu lassen bis zum Tode" (Tagebuch I Blatt 9/ Edir Grein S.29).

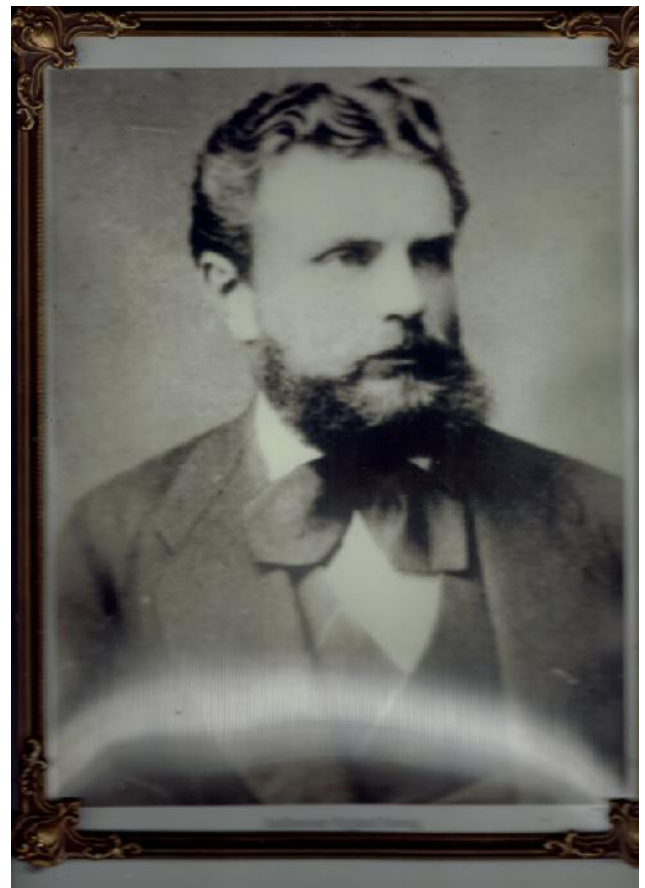


Abbildung 4 Richard Hornig (Sammlung Sepp Schleicher)

Im Tagebuch ist neben Ludwigs Unterschrift auch die Richard Hornigs zu sehen. Rechts und links befinden sich die verschlungenen Buchstaben L und R als Zeichen der Verbundenheit. Eine achtzehnjährige Freundschaft sollte aus diesem ersten gemeinsamen Spazierritt, von Schloss Berg aus am Starnberger See entlang, werden.

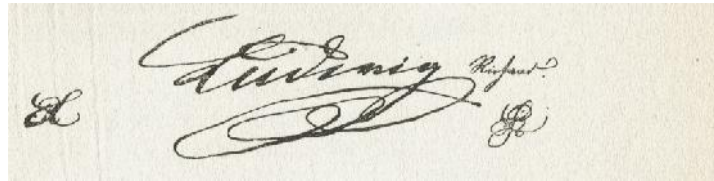


Abbildung 5 Unterschrift Tagebuch Ludwig II.- Hornig (Quelle: Edir Grein, S.29)

Richard hatte ihn sowohl nach Paris auf die Weltausstellung als auch zu den Separatvorstellungen begleitet. Er hat als Privatsekretär alle Bauprojekte des Königs betreut und mit Architekten und Künstlern verhandelt. Er besorgte Bücher und Kunstgegenstände. Er reiste zweimal im Auftrag des Königs nach Capri zur blauen Grotte. Dort sollte er die exakte Farbe für die Grotte in Linderhof einfangen. Auch Richard Hornig war ein glühender Verehrer Richard Wagner, war selbst in Gesang ausgebildet. Er begleitete Ludwig auf zahllosen Ritten durch die Berge und ritt neben dem König bei den berühmten Kutschen- und Schlittenfahrten. Das waren oft gefährlichste Touren auch bei Eis und Schnee. Sowohl Richard als auch Ludwig erlitten dabei schwere Stürze. Oft wurde er vom König beschenkt und ausgezeichnet. So bekam er zum Michaelsorden auch noch die englische Vollblutstute "Good enough" geschenkt.



Abbildung 6 Villa Hornig (Gerhard Schober "Frühe Villen und Landhäuser am Starnberger See", S. 367)

Der König überraschte seinen Stallmeister mit einer neu erbauten Villa im Schweizer Stil mit Pferde- und Kuhstall und fast 3 Hektar Grund. Zuvor stand auf dem Grundstück ein Bauernhäuschen, das Hornig gehörte. Wie Alfons Schweiggert in seinem Buch "Ludwig II. und sein Paradies am Starnberger See" beschreibt, kommt der König hier am 10. Mai 1872 bei einem Spazierritt vorbei und kritisierte den "modernen" Stil. Und so wurde, während der Stallmeister auf Dienstreise war, im Frühjahr 1873 das Schweizer Haus in nur 2 Monaten in Holzbauweise erbaut und Richard damit überrascht. Für den König war das oberste Zimmer mit Balkon eingerichtet. Von dort hatte man einen herrlichen Blick über den See. Er kam auch, oft erst um Mitternacht, zu Besuch. Er legte Wert darauf, dass dann die Kühe mit Kuhglocken vor der Villa grasten und ergötzte sich daran. Sogar einen

Wasserfall wollte er noch hinter der Villa anlegen lassen. Als der König gestorben war, soll Richard Hornig das Zimmer Ludwigs in seinem Haus nie mehr betreten haben. Er ließ es völlig unverändert.



Abbildung 7 Geschenkpipe König Ludwig II. an Richard Hornig (Sammlung Sepp Schleicher)

Es gibt viele Gerüchte, auch bei Gottfried Böhm, dem ersten Biographen Ludwigs II., dass dieser verärgert war, als Richard im Mai 1871 Anna Huber heiratete. Aber immerhin hat ihn das nicht abgehalten, regelmäßig in die Villa zu Besuch zu kommen, auch wenn Anna und die Kinder anwesend waren. Es gibt einige Überlieferungen, dass der König sie mit Preziosen und großen Blumensträußen beschenkte.

Frau Paula Hess hat bei ihren Recherchen im Geheimen Hausarchiv eine Aussage des besten Freundes Richard Hornigs gefunden: Johann Kohl bezeugte da schriftlich: *„... Ich weiß es auch, dass Richard nur allein S. Majestät liebt, mehr als Anna, mehr als Alles... Richard ist artig gegen Anna, aber einer besonderen Aufmerksamkeit kann sie sich nicht rühmen.“*

Andererseits war er mit Anna 50 Jahre verheiratet. Sie starb vor ihm im selben Jahr 1911 als er so schwer vom Pferd stürzte und Anfang August an den Folgen des Sturzes durch eine Magenblutung starb. Er liegt auf dem alten Südfriedhof in München begraben

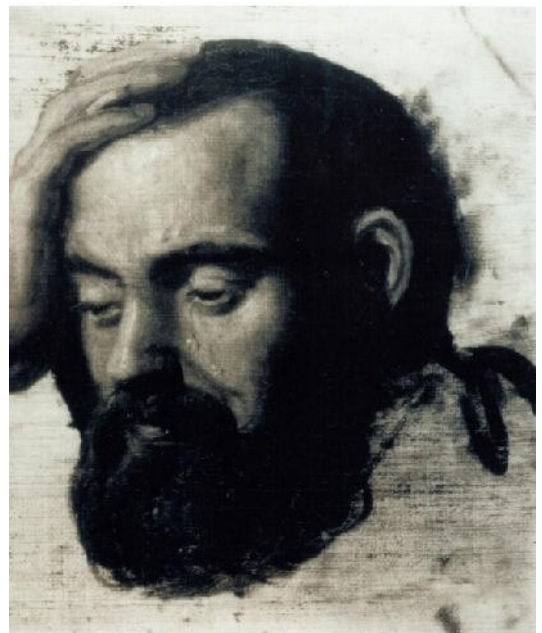


Abbildung 8 Richard Hornig - Gemälde von Hermann Kaulbach (S. Wichmann)

2.) Sein 2 Jahre jüngerer Bruder **Ewald Hornig** (26.07.1843 Basedow - 1887) war wohl weniger fein und gebildet. Er wurde immer wieder gerügt und sogar bestraft wegen verschiedener Prügeleien. Er schlug die militärische Laufbahn ein. Nach seiner Entlassung aus dem aktiven Militärdienst war er als Bereiter und als Reitlehrer für die Pagen und Offiziere tätig. Er nahm aber wieder am Krieg gegen Frankreich 1870/71 teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Auch er war ein exzellenter Reiter. 1886 wurde er noch von Ludwig II. zum Major befördert. Er heiratete 1883 die jüngste Tochter Clara des reichen Chemieunternehmers Christoph Heinrich Boehringer. Dieser wohnte in der direkten Nachbarschaft zur Hornig Villa. Denn Boehringer hatte 1880 vom Grafen Rambaldi das Schloss Allmannshausen gekauft. Als sein Bruder Richard 1885 beim König in Ungnade fiel und als



Abbildung 9 Ewald Hornig (Quelle: Paula Hess)

Gestütsleiter fast hundert Kilometer entfernt in Rohrenfeld bei Neuburg arbeitete, lebte Ewald Hornig mit seiner Familie in der Hornig-Villa.

3.) Der dritte im Bunde: **Graf Karl Borromäus von Rambaldi** (30. Mai 1842 Landshut – 29. April 1922 München). Seine Familie war im 18. Jahrhundert aus Verona nach München gekommen. Er hatte im gleichen Jahr wie Ewald Hornig ebenfalls eine Tochter des Chemieunternehmers Boehringer geheiratet: Mathilde Boehringer. Und so bekam er das verkaufte Schloss Allmannshausen wieder zurück. Er war also der Schwager von Ewald Hornig. Er arbeitete als Geschichtsforscher und Schriftsteller. Er soll besonders gute und schnelle Pferde für die Flucht des Königs bereitgehalten haben. Seine Frau berichtete, dass der Graf am 13. Juni 1886 spät heimkehrte und extrem verstört war. Er sagte zu ihr: *"Wir haben einen Hut gefunden! Die Sache ist aus!"* Mehr konnte sie nicht aus ihm herausbekommen. Auch später äußerte sich Rambaldi nie. Er ist am Friedhof Aufkirchen begraben.

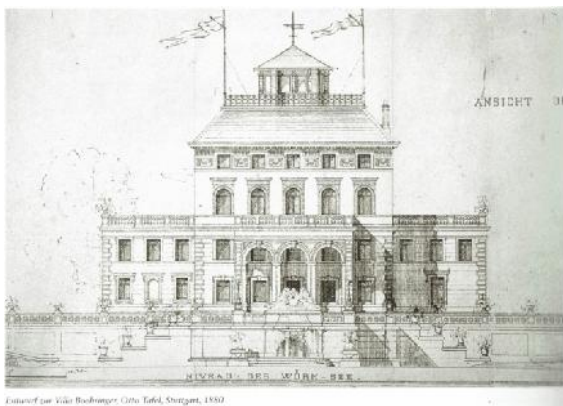


Abbildung 10 Schloss Allmannshausen - "Familienschloss des Grafen Rambaldi"

Am 17. Oktober 1979 schreibt die Enkelin Gertraud Falterhauser einen Leserbrief an die Süddeutsche Zeitung. Ihr Opa, Graf Rambaldi, und die Hornig-Brüder seien Vormittag und gleich nach dem Mittagessen wieder vor Schloss Berg hin und her gerudert. Auf die Frage seiner Frau beim Mittagessen, warum sie denn das täten, hat der Graf ausweichend geantwortet, das mache ihnen eben Spaß. Und das trotz andauernden Regens! Und nun kommt's: Sie sagt: "In dem Kahn befanden sich noch zwei Herren". Und diese Herren sind dann Dr. Schleiß von Löwenfeld und sein Freund der Maler Hermann Kaulbach.

4.) Der vierte im Freundes-Boot: **Hermann Kaulbach** (26. Juli 1846 München - 9. Dezember 1909 München)

Er macht am gleichen humanistischen Gymnasium in Nürnberg Abitur wie ich. Schon dort begann er zu zeichnen. Sein Vater Wilhelm Kaulbach war der Direktor der Münchner Kunstakademie. Herrmann verehrte ihn sehr und war sehr betrübt als dieser in München 1874 an der Cholera starb. Den Schock verwandte er lange nicht. Auf Wunsch seines Vaters hatte er erst Medizin in München studiert.

Er hatte eine Examensarbeit über Phrenologie (=Schädelkunde) erfolgreich abgeschlossen. Nach zwei Jahren wechselte er aber auf die Münchner Kunstakademie und studierte bei Karl Theodor

Piloty. Schon bald wurden seine Gemälde bekannt und sogar auf Weltausstellungen gezeigt. Er wurde auch ein gefragter Maler, der zum Beispiel Voltaire malte oder den Komponisten Anton Bruckner und den Nilforscher Georg Schweinfurth.



Abbildung 11 Hermann Kaulbach (Wikipedia)

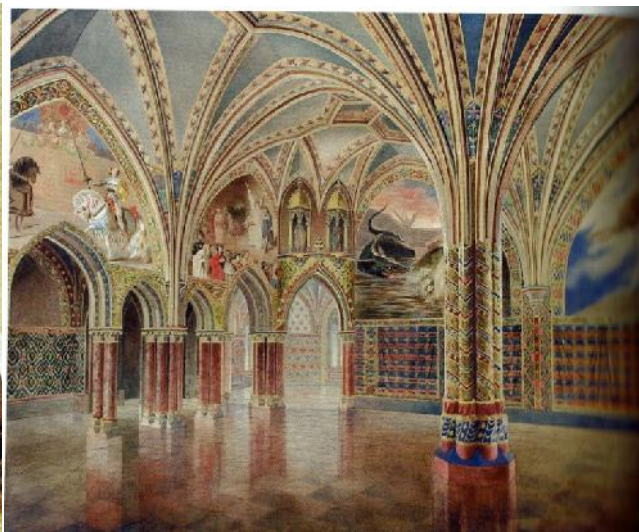
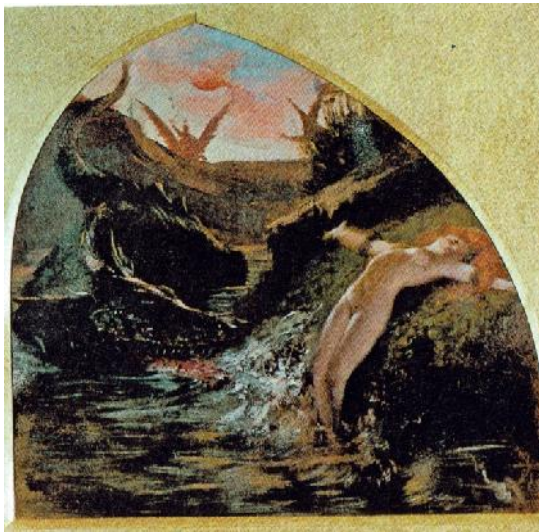


Abbildung 12 Entwürfe f. Falkenstein von Hermann Kaulbach (Quelle: Adina Christina Rösch)

Er erhielt zahlreiche Ehrungen und wurde 1889 zum Professor ernannt. Der König beauftragte ihn Freskenentwürfe für den großen Saal der Burg Falkenstein zu gestalten. Beide setzten sich intensiv mit der Dichtung Ludovico Ariosto, dem "Göttlichen" auseinander. Ludwig fand, dass der Dichtung "Orlando furioso" der erste Platz gebührte. Sie diskutierten das auch mit dem Leibarzt Dr. Schleiß. 61-jährig starb Hermann Kaulbach 1909 und ist auf dem alten Südfriedhof beigesetzt.



Abbildung 13 Originalfoto Dr. Schleiß von Löwenfeld (Sammlung Sepp Schleicher)

5.) Der fünfte im Bunde: **Dr. Max Joseph Schleiß von Löwenfeld** (7. Juni 1809 in Sulzbach/Oberpfalz - 1897 München)

Über ihn habe ich ausführlich im ersten Vortrag berichtet. Hier nur in Kürze: Er war schon Leibarzt bei König Max II. und von Geburt an für Ludwig II. Er lebte regelrecht mit dem König auf dessen Schlössern und hatte eine eigene Villa in Berg. Er schuf auch wesentliche medizinische Werke wie *„Entstehung von Epidemien“*. Inzwischen habe ich von Nachkommen ehemaliger Bauarbeiter im Schloss Neuschwanstein erfahren, dass Ludwig ihn oft zu verunglückten Arbeitern schickte. Diese pflegte er liebevoll. Auch als der Maler Professor Wilhelm Hauschild ohnmächtig vom Gerüst der östlichen Giebelfront des Pallas von Neuschwanstein stürzte, kam Dr. Schleiß zu Hilfe.

Der Professor hatte bis zur Erschöpfung die Patrona Bavaria und den heiligen Georg gemalt. Er brach sich

beim Sturz die Schulter und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Bei dieser Gelegenheit will ich kurz erwähnen, dass der König ganz ungewöhnliche Sozialleistungen für seine Arbeiter initiiert hatte, was zu dieser Zeit noch völlig unüblich war. So kamen circa 39 Familie in den Genuss einer Rente nach Verletzung oder Tod von Bauarbeitern. Oft lies Ludwig über die festgelegte Rente den Hinterbliebenen noch 200 Mark aus seiner eigenen Tasche zukommen, zum Beispiel als am 18. April 1884 der Maurer Haberl verunglückte, weil ein Baugerüst zusammenbrach.

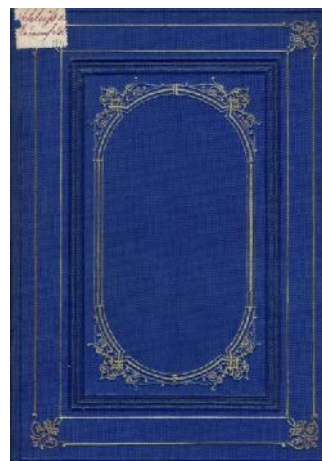
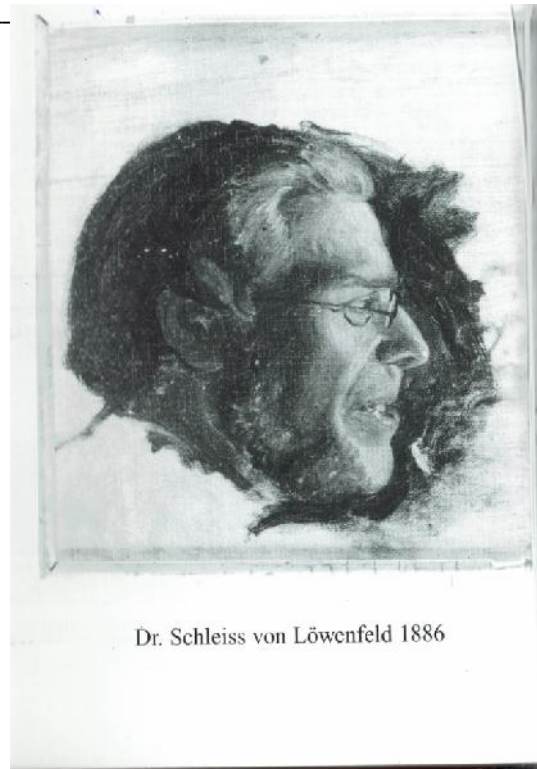


Abbildung 14 Entstehung von Epidemien von Dr. Schleiß von Löwenfeld (Sammlung Sepp Schleicher)

Aber zurück zu Dr. Schleiß von Löwenfeld: Luise Kobell schreibt in ihren Erinnerungen viel über ihn, da die Kobells und der Leibarzt zeitweisen zusammen in Schloss Elzholtz wohnten. Das hatte Ludwig als Dienstwohnung neben Schloss Berg gekauft. Man feierte zusammen manches Fest. Der Arzt trug zur Tafel oft selbst erlegtes Wild oder Hechte und Renken bei. Manchmal begleiteten ihn die Kobell-Kinder bei der Jagd, bei der sein Lieblingshund Hektor nie fehlte.

Er wird als äußerst lebensfroh, geistreich und lustig beschrieben. Verbittert wurde er erst durch die Entmündigung und den Tod seines Königs. Nach der Entmündigung reagierte er sofort und gab von Berg aus eine Pressemitteilung an die Zeitungen, dass er als Leibarzt des Königs nie Anzeichen einer Geisteskrankheit bei ihm bemerkt hätte. Wie lebensgefährlich das war, zeigt das Schicksal einiger mutiger Journalisten:

Der Schriftleiter des Münchner Fremdenblattes Franta wird zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, der Redakteur des Fränkischen Volksblattes Johann Wickl zu 2 Monaten, nur weil sie das Vorgehen gegen Ludwig II. einen Staatsstreich nannten. Auch der Herausgeber der Amberger Volkszeitung Johann Schuierer und der Redakteur des Donauboten Matthias Renner kommen für zwei Monate hinter Gitter. Am 16. Juni 1886 kolportiert die Allgemeine Zeitung Nr. 165 von Doktor Schleiß von Löwenfeld folgende Worte:



Dr. Schleiss von Löwenfeld 1886

Abbildung 15 Darstellung Dr. Schleiß von Löwenfeld von Hermann Kaulbach (Wichmann)

"Mein guter König, wie werde ich alter Mann dieses Leid überleben, das über dich gekommen." Und am 17. Juni müssen Dr. Schleiß und Dr. Gietl in der königlichen Polizeidirektion ihre Behauptungen widerrufen. Die neue schriftliche Erklärung wird direkt von der königlichen Polizeidirektion München den Zeitungen zugestellt. Was soll man dazu noch sagen?

Nachdem ich meinen Vortrag zum ersten Mal im Museum der Könige in Hohenschwangau gehalten hatte, wurde mir ein Brief von Dr. Schleiß zugespielt, der im Geheimen Hausarchiv der Wittelsbacher lagert.

In einem Brief vom 03.06.1886 schreibt er an den aktuellen Kabinettssekretär Alexander von Schneider. Dieser hatte gegenüber Gudden bereits bescheinigt, am König nie Anzeichen einer Geisteskrankheit wahrgenommen zu haben. Deshalb wurde er gar nicht erst vernommen, Diesem also schrieb er aus Berg:

"Welch eine Ungeheuerlichkeit Materialien zu sammeln und einen Irrenarzt von dem (bei den Ärzten bekannten) zweideutigen Charakter eines Guddens, Motive zu geben, den König als Narren zu erklären, ohne ihn gesehen zu haben!"

Und später: *"Nur ein Gefühl hatten sie: Des Neides, dass er seine Gaben nicht an sie vergeudet hat. Ich kann nur fluchen – aber der Fluch eines Gerechten - sagt man - steigt zum Himmel."*

Auch meldete sich nach meinem ersten Vortrag Dr. Roland Brey, Amtsarzt aus Amberg, und berichtete mir, dass der Vater Christoph Raphael Schleiß von Löwenfeld noch heute hoch verehrt werde. Er wirkte als Amtsarzt in Schwandorf und Amberg. Als besonders fortschrittlicher Arzt unterstützte er die Einführung der Pockenschutzimpfung und probierte die Blatternimpfung sogar an seinen eigenen Kindern aus. Dann erkämpfte er, dass in Bayern (als erstes Land weltweit) ab 1807 offiziell die Pockenimpfung eingeführt wurde. Er wurde von Ludwig I. zum königlichen Rat ernannt.

Er war Mitglied einer Freimaurerloge und sorgte für manche Verbesserung im Landkreis, was Hygiene und Wöchnerinnenfieber betraf. Er kämpfte gegen körperliche Züchtigung bei Kindern und sorgte für unehelich geborene Kinder oder für das Verbot der gesundheitsschädlichen Schnürmieder bei jungen Frauen.

Schon sein Großvater Dr. med. Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld (1731 - 1800) diente in Sulzbach der Pfalzgräfin Franziska Dorothea als Leibarzt. Diese war die Mutter des ersten bayerischen Königs Max Joseph von Bayern. Bernhard Joseph Schleiß rief 1771 das "Sulzbacher Intelligenzblatt" ins Leben. Er war auch Provinzialoberer der "Gold und Rosenkreuzer". Es gibt eine wichtige Episode aus dem Leben des Großvaters unserer Leibarztes Ludwigs II: Er war als Arzt so aufgeschlossen, dass ihn seine wissenschaftliche Neugier zu dem berühmt-berüchtigte und sehr umstrittenen Exorzisten und Wunderheiler Johann Joseph Gassner (1727-1779) nach Ellwangen im Allgäu trieb. Dieser aus heutiger Sicht "ganzheitlich therapierende" Priester wurde von ihm mit kritisch-interessierten Augen beobachtet. Und groß war seine Überraschung als Gassner ihn von der Gicht heilte, unter der er sehr litt. Und so lud er diesen "Wunderheiler" in seine Heimatstadt ein, für einige Wochen dort zu wirken. Darüber führte er penibel Protokoll und verfasste mehrere Verteidigungsschriften zu Gunsten des heftig umstrittenen Geistlichen. So aufgeschlossen und dem Fortschritt dienend war diese Familie. Max Joseph Schleiß von Löwenfeld war also in der fünften Generation Arzt in seiner Familie.

In diesem Kahn befanden sich also fünf höchstangesehene Persönlichkeiten: Zwei Brüder im höchsten Dienst beim König, ein höchst angesehene Künstler, aktuell beauftragt vom König, und zwei Schwager (Rambaldi, der Geschichtsforscher und Ewald Hornig der Major, die zwei Töchter des Chemieunternehmers Boehringler geheiratet hatten) alle im Alter von 40 bis 45 Jahren und dem väterlichen Freund, dem Leibarzt des Königs im Alter von 77 Jahren.



Abbildung 16 Triptychon von Hermann Kaulbach (Wichmann)

Allein die Tatsache wie kalt und regnerisch dieser 13. Juni 1886 war zeigt wie groß die Leidenschaft dieser 5 Freunde für den König war. Alle wohnten auch ganz nahe beieinander. Mit diesen Informationen ist es nicht mehr so unwahrscheinlich, dass diese fünf Freunde die Todesschüsse hörten und als erste zur Stelle waren. Es liegt nahe, dass sie die Leiche ins Bootshaus brachten und dass dort Kaulbach Skizzen vom toten König anfertigte. Dass das Bootshaus am nächsten Tag abgerissen wurde, spricht eine deutliche Sprache! Während hunderte Menschen, darunter auch

Kaiserin Elisabeth von Österreich, vom in Schloss Berg aufgebahrten toten König Abschied nehmen, wurde der Abriss durchgeführt. Eine Pietätlosigkeit sondergleichen! Sie kann nur dadurch erklärt werden, dass dringend Blutspuren beseitigt werden mussten. Wasserleichen hinterlassen keine Spuren. So entstand nach den Skizzen das Triptychon von Hermann Kaulbach, das am 7. November 1967 gegen 14:00 Uhr von Prof. Siegfried Wichmann fotografiert wurde. Die Aufnahmen sind im Fotoarchiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlung unter Nr. 67/468 inventarisiert.

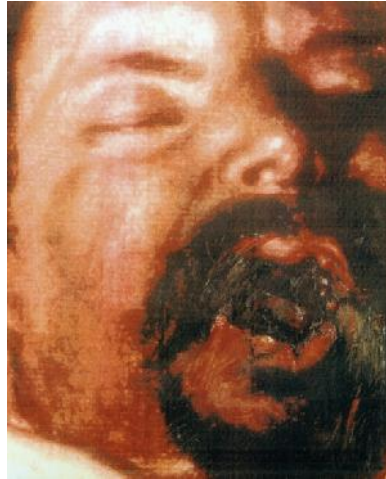


Abbildung 17 Die Leiche König Ludwig II. (Ölgemälde Hermann Kaulbach)

Die Echtheit kann von niemandem angezweifelt werden. Professor Wichmann war damals Oberkonservator von der Staatsgemäldesammlung. Ihm wurden diese 3 kleinen Ölbilder zur Begutachtung vorgelegt. Hinten sind die Dargestellten bezeichnet: "Dr. Schleiß von Löwenfeld, König Ludwig II. und Stallmeister Richard Hornig."

Die bewegte Physiognomie Ludwigs vor der Leichenstarre zeigt die grausame und schwachvolle Wirklichkeit: Die geöffneten Lippen klagen förmlich die Mörder an. Das schwärzliche, gestockte Blut zeugt von einem Lungenschuss. Gewalt, Not und Tod, ein ungeheures Vergehen am König wird hier für alle Ewigkeit dokumentiert.

Gut zu sehen ist auch der fast zahnlose Mund des Königs. Nur ein sogenanntes Zahnpiece, also eine Zahnsperre, ist am linken Oberkiefer erkennbar. Die Darstellung des Leibarztes drückt durch den geöffneten Mund das Entsetzen und den maßlosen Schrecken aus - laut wie ein stummer Schrei.

Das Porträt Richard Hornigs zeigt die Tränen der Treue und vielleicht die Tränen der Scham. Denn er hatte noch vor der Entmündigungskommission ausgesagt. Wohl unter massiven Zwang, vielleicht auch durch Erpressung wurde er dazu gebracht auszusagen, um seine Familie zu schützen.

Man spürt förmlich wie der Künstler der Welt die Schmach der Tötung des hoch verehrten Königs mitteilen will. Er sagte oft:

"Der Realismus genügt nicht. Die Wahrheit sagen im Gebet vor unserem Gott und Vater ist die Hoffnung."

Das hoch qualitätsvolle Triptychon wird wissenschaftlich besonders wertvoll, weil Hermann Kaulbach während seines Medizinstudiums den Schwerpunkt auf Phrenologie gelegt hatte. Phrenologie ist die Lehre vom Schädel.

Medizinische Fachkenntnis gepaart mit höchster künstlerischer Kompetenz lässt uns hier eine exakte Wiedergabe erwarten. In Totenhäusern hatte Kaulbach die Fertigkeit erworben, schnelle Skizzen

gekonnt anzufertigen. Er trug immer einen kleinen Malkasten bei sich. Offensichtlich auch in der Todesnacht.

Professor Wichmann zitiert aus einem Brief von Dr. Schleiß von Löwenfeld: *"Für den ersten Entwurf benötigte er circa zwanzig Minuten durch die Erfahrungen in den Schauhäusern."*

Das Triptychon besteht deshalb aus 3 kleinen Leinwänden, weil im Malkasten nur kleine Leinwände eingespannt werden konnten. sie wurden später auf einen Karton aufgezogen. (Maße 20x 55 cm)

Die Leinwand wurde damals von Spezialisten untersucht und um 1880 - 1883 datiert. "Richard Wurm, München" ist der Hersteller der Leinwand. Durch die Anordnung der Buchstaben auf dem Rücken der Leinwand ist eine genaue Datierung möglich.

Ein weiteres Detail klärte sich nach meinem ersten Vortrag: Es ist von großer Bedeutung, **dass Karl Theodor Freiherr von Washington** zwar seine Erinnerungen an *"Die letzten Tage des König Ludwig II. von Bayern"* veröffentlichte, aber eine für uns wichtige Tatsache verschwieg: Er hatte nämlich direkt nachdem man im Schloss Berg unruhig wurde, weil der König und Dr. Gudden noch nicht zurückgekehrt waren, eine Hausdurchsuchung in der Villa Hornig angeordnet. Man hat also die Suche nach dem König nicht im Park begonnen, sonder in Seeleiten. Man fand im Haus und Hof nichts, außer dass mehr Pferde als gewöhnlich im Stall untergebracht waren. (Quelle: "Ludwig II. The mad king of Bavaria" von Chapman-Huston"). Statt 2 Pferden standen dort 10.

Am Ende meines ersten Vortrags über den Nachlass des Leibarztes des Dr. Schleiß von Löwenfeld im Museum der Könige in Hohenschwangau steckte mir eine Frau im Vorbeigehen fast konspirativ Unterlagen zu.



Abbildung 18 Volker Stutzer signiert eines seiner Bücher f. Sepp Schleicher

Darunter war ein Brief an diese Dame von einem gewissen **Volker Stutzer** und eine Kurzgeschichte von ihm. Volker Stutzer ist angesehener Journalist und Autor, der 1927 geboren ist also heute 93-jährig. Er war auch über lange Zeit in seiner Gemeinde Kreisarchiv-Leiter und ist Träger des Bundesverdienstkreuzes, also eine anerkannte respektable Persönlichkeit. In der Kurzgeschichte geht es um brisante Details zum Tode König Ludwigs. Als kleiner Junge lebte Stutzer mit seiner Familie in Nachbarschaft zu dem Hofgut Ornatsöd im Bayerischen Wald.



Abbildung 19 Originalfoto: Hermann Gudden rechts (Sammlung Sepp Schleicher)

Der Besitzer dieses Gutshofes war Hermann Gudden, ein Enkel von Dr. Bernhard Gudden. Sein Vater, der Sohn Bernhard Guddens war der international renommierte Maler Rudolf Gudden. Hermann bewirtschaftete das historische Gut wie damals üblich mit Knechten und Mägden und Pferden.



Der Vater von Volker Stutzer war sehr eng mit Hermann Gudden befreundet, die Kinder wurden vom gleichen Hauslehrer unterrichtet und Volker wuchs gleichsam auf dem Gut auf und war eng mit der Tochter Ruth befreundet. Er beschreibt liebevoll, wie sehr er Hermann Gudden bewunderte, der ein wagemutiger Kutschfahrer war.

Sein Rappgespann konnte nur von ihm gebändigt werden. Seine Frau Luise wurde von allen liebevoll "Tante Lu" genannt. Sie besaß heilende Hände und hat in der Zeit des Ersten Weltkrieges vielen Verwundeten in den Lazaretten die Schmerzen gelindert. So lernte sie auch ihren Mann Herman Gudden im Lazarett kennen, der als Artillerie-Offizier verwundet worden war.

Abbildung 20 Originalfoto Ruth Gudden rechts (Sammlung Sepp Schleicher)



Abbildung 21 Originalfoto Ruth Gudden
(Sammlung Sepp Schleicher)

Die Tochter der beiden Ruth, genannt "Ruthi" war ein "elfenschönes von blonden Haaren umwehtes" Mädchen, das Volker Stutzer sehr liebte.

Das Gutshaus war voller Jagdtrophäen und Wolfs- und Bärenfelle da Rudolf Gudden ein leidenschaftlicher Jäger war. Hermann jagte nicht, hielt aber die vererbten Trophäen in Ehren, wie er überhaupt das Andenken seines Vaters pflegte. So waren auch viele seiner Gemälde in diesem Haus zu sehen. Durch die heilenden Hände war die Familie Gudden in dem Gutshof sehr offen für esoterische Grenzfragen und beschäftigte sich mit Heilslehren und der damals so sehr umstrittenen Augendiagnostik. Aber schon dem Knaben Volker fiel auf, dass ein Schatten über der Familie lag; nicht nur die – auch-gruseligen - Trophäen des Vaters von Hermann Gudden verdüsterten die Atmosphäre, noch viel mehr spürte er die Präsenz des Großvaters, des Psychiaters des Königs.



Abbildung 22 Originalfoto Gutshaus Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)

Es fiel ihm schon als Knaben auf, dass wenn er das Zimmer betrat, oft die Gespräche der Erwachsenen abbrachen und dass in verschwörerischer Weise über die Geschehnisse um den Tod König Ludwigs gesprochen wurde. In einer Truhe fand eines Tages der elfjährige Volker beim kindlichen Stöbern Papiere, gebündelte Akten mit amtlichen Briefköpfen, in denen es um den König und Dr. Bernhard Gudden ging. Der Familienschatten!



Abbildung 23 Truhe in Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)

Nachdem entdeckt wurde, dass der kleine Volker darin gewühlt hatte, verschwand diese Truhe und wurde nicht mehr gesehen. Die Zeitläufe gingen weiter. Guddens Frau Lu starb. Die Tochter Ruth wanderte nach Australien aus. Das Gut wurde an den Großvater des Kabarettisten und Schauspielers Ottfried Fischer verkauft. Und Volker musste noch furchtbare Kriegserlebnissen als junge Rekrut im Zweiten Weltkrieg verkraften.

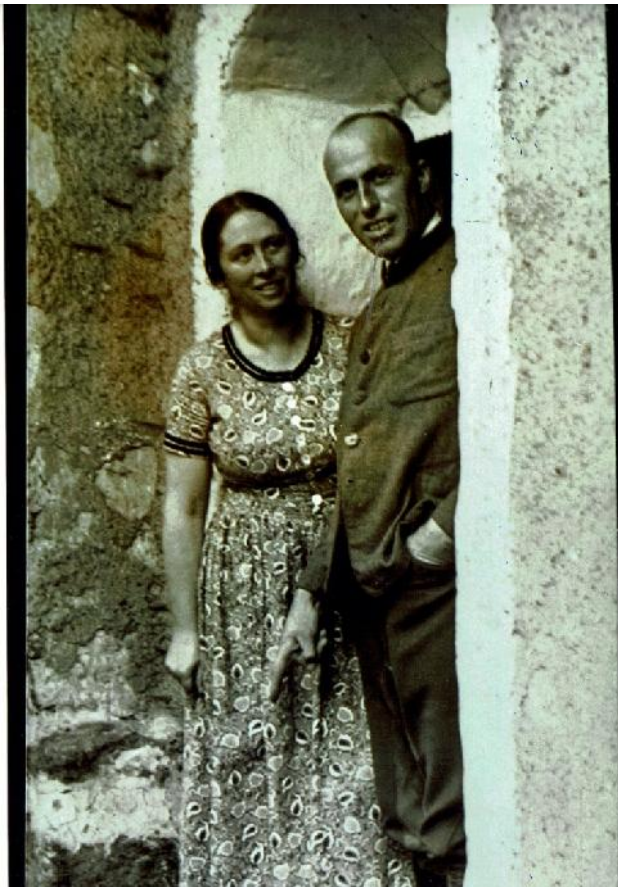


Abbildung 24 Hermann und Lu Gudden in Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)

Es war der 30. April 1974 als der Zeitungsredakteur Volker Stutzer einen Anruf vom Chefarzt des Krankenhauses Oberzell bekam: Er möchte schnell kommen. Hermann Gudden liege im Sterben und verlange nach ihm und wolle nur mit ihm reden seinem "Volkerli".

Stutzer bemerkte, im Krankenzimmer angekommen, sofort den aus großer Tiefe kommenden Blick Guddens; seine Augen schauten bereits mehr ins Jenseits. *"Schön, dass du kommst Volkerli. Ich wollte dich sehen! Niemand anders darf kommen!"* Er umfasste mit seinen mageren, lederartigen Händen die Hand des damals 47-jährigen Journalisten und ließ sie nicht mehr los. *"Ich muss dir etwas sagen. Ein Versprechen hat mich gebunden zu schweigen. Nun sterbe ich und bin dessen ledig. Du darfst und musst es wissen. Du hast ja einmal die Truhe aufgemacht. Wir Gudden haben immer gewusst, dass König Ludwig nicht ertrunken ist und der Großvater ihn nicht umgebracht hat und er nicht ihn. Der König wollte fliehen und ist aus einem Gebüsch heraus hinterrücks*

erschossen worden! Ich habe als junger Mensch das Hemd mit den beiden Löchern im Rücken gesehen. Es ist so viel vertuscht und verdreht worden. In der Truhe waren die Beweise. Aber wir haben alle geschworen, sie versteckt zu halten und nie etwas über das was vorgefallen ist zu sagen! Wir haben das Versprechen gehalten."

Hermann Gudden ließ die Hand Volker Stutzers erst los, als seine Seele den Körper verlies. Er starb vor den Augen des "Volkerlis". Er hat im aufgetragen, darüber zu berichten. Aber wie erstaunt war der Journalist, dass er nicht das Interesse der Historikergunft am Familiengeheimnis der Guddens wecken konnte. Nur in dieser Kurzgeschichte hat er das Vermächtnis Hermann Guddens verarbeitet - ohne großes Echo. Soweit die Geschichte.



Abbildung 25 Volker Stutzer vor seinem Haus in Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)

Nun war mein Forschergeist geweckt. Lebte dieser 93-jährige Mann noch? Kann ich noch näheres erfahren? Was kann ich in Ornatsöd erfahren? Ja, Volker Stutzer lebt noch und so vereinbarte ich einen Besuch und fuhr in den Bayerischen Wald. Volker Stutzer, sehr gebrechlich mittlerweile, empfing mich freundlich in dem Haus, das sein Vater gebaut hatte, und bestätigte die Fakten der Geschichte im vollen Umfang. Ich erhielt Fotos aus den Jahren um 1930 von den Hauptpersonen der Geschichte.



Abbildung 26 Originalfoto: Vater Volker Stutzers mit seinen beiden Söhnen vor dem neu erbauten Haus (Sammlung Sepp Schleicher)

Ich erfuhr, dass Ruth, die Tochter Hermann Guddens in Australien im Jahre 2008 verstarb, es aber eine Tochter Margret von ihr gibt, die in den Blue Mountains tausende von Rindern züchtet und eine Enkeltochter Heidi. 1981 hat Stutzer sie in Australien besucht.

Was ist aus den Papieren in der Truhe geworden? Ich konnte herausfinden, dass sie mit anderen Teilen des Wittelsbacher Hausarchivs wegen der Luftangriffe nach Prag gebracht wurden. Man war sicher, die Alliierten würden den Hradschin nicht bombardieren. Sie hatten Recht. Es fielen keine Bomben auf die Kaiserburg. Aber den Rachedurst der Tschechen hatte man nicht bedacht. Sie stürmten 1945 den Hradschin und zündeten die Archive an. Alle Papiere mit den Beweisen aus der Truhe sind verbrannt.



Hermann Gudden wurde, obwohl bis 1974 verarmt, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung am Friedhof von Gottsdorf begraben. Seltsam ist, dass er kein eigenes Grab wollte. Er wollte nicht, dass jemand an ihn denkt. So kam er in das Grab einer Familie, bei der er logierte. Kein Hinweis auf ihn ist heute dort zu finden.

Abbildung 27 Foto: Die Grabstätte Hermann Guddens im Friedhof von Gottsdorf (Sammlung Sepp Schleicher)

Dann besuchte ich das Gut Ornatsöd, wo heute der Bruder von Ottfried Fischer mit seiner Familie wohnt. Freundlich wurde ich aufgenommen. Die mehrere hundert Jahre alte Truhe, in der die Beweise lagen, existiert noch immer und ich konnte sie fotografieren. Und auch Gemälde des Sohnes von Dr. Bernhard Gudden, Rudolf, hängen dort noch an den Wänden.



Abbildung 28 Foto: Gut Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)



Abbildung 29 Foto: Gemälde von Rudolf Gudden in Gut Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)

Jedes Detail ließ sich verifizieren, aber wie so oft, die endgültigen Beweise sind vernichtet. Aber die Respektabilität Volker Stutzers lässt keinen Zweifel an der Glaubhaftigkeit der Geschichte zu. Wie so oft scheint die bewusst ausgestreute Lügengeschichte mehr Kraft zu haben, als die ans Licht kommende Wahrheit. Wie in einer Nebelwand verschwinden die Blitzlichter der Wirklichkeit.

Wann wird endlich das regierungsamtliche Märchen vom ertrunkenen König bereinigt sein? Oder die Mär vom ach so einsamen König?

Für mich als Sammler zeigt sich in unzähligen Quellen, mit wie unfassbar vielen Menschen Ludwig intensivsten Gedankenaustausch pflegte. Man denke nur an den zu Herzen gehenden Briefwechsel mit Richard und Cosima Wagner, der fünf dicke Buchbände füllt. Man denke an die Korrespondenz mit seiner ehemaligen Erzieherin Sibylle Meilhaus, mit seinem Freund Prinz Wilhelm von Hessen, an seine regelmäßigen Briefe an verschiedene Schauspieler, wie an Hermine Bland oder den Maschinisten Brandt, an Bismarck und viele, viele mehr. Von den meisten wissen wir wohl nichts.



Abbildung 30 Originalfoto Prinzessin Clara von Bayern, Cousine Ludwig II. (Sammlung Sepp Schleicher)

In meiner Sammlung befinden sich vier Briefe an seine Cousine Prinzessin Clara von Bayern. Clara ist die Tochter von Prinz Adalbert von Bayern und der Prinzessin Amalia, geborene Bourbon, Infantin von Spanien. Ihr Bruder ist Ludwigs Lieblingsneffe Prinz Ludwig Ferdinand. Die vier Briefe sind in einem Zeitraum von weniger als einem Jahr geschrieben. Zu dieser Zeit ist Clara elf Jahre alt. Trotz der Jugend seiner Cousine und trotz der vielen Sorgen und Ängste die Ludwig im letzten Lebensjahr quälten, widmete er sich ihr mit großer Liebe und Sorgfalt.

Da schreibt er ihr am 29. Dezember 1884 aus Hohenschwangau, nachdem sie sich für Weihnachtsgeschenke von ihm bedankt hatte:

"Meine liebe Cousine Clara! Mit großem Vergnügen habe ich Dein schönes Schreiben gelesen, das in so beredten Worten die Freude schildert, welche Dir die von mir auf Deinem Weihnachtstisch gelegten Geschenke bereitet haben. Es freut mich, zu wissen, dass Du beim Anblick dieser Gaben meiner stets gedenken und Dir diese Erinnerung einen Sporn sein lassen willst, in Deinem löblichen Lerneifer fort zu fahren."

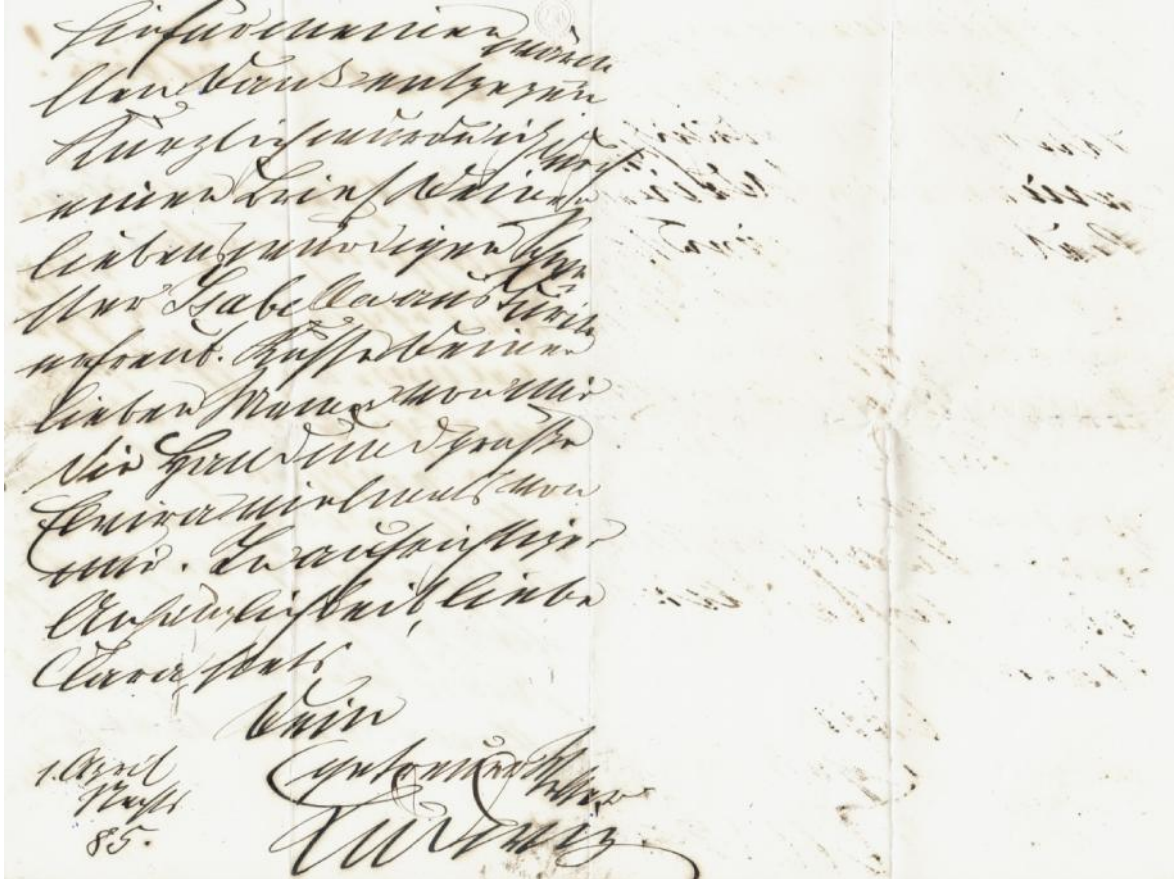


Abbildung 31 Brief Ludwig II. an Cousine Prinzessin Clara von Bayern (Sammlung Sepp Schleicher)

Aber schon zwei Tage später schreibt er ihr wieder auf ihre Wünsche für das Neue Jahr 1885: *"Lebhaft erfreut über das Schreiben, in welchem Du mir zum Beginn des Neuen Jahres Deine Segenswünsche in so herzlichen Worten zum Ausdruck brachtest, sage ich Dir für dieselben meinen Dank und erwidere Deine Zeilen mit dem aufrichtigen Wunsch, dass das neue Jahr Dir recht viel Freude und Glück bringen möge. Sei überzeugt, dass mir diese Wünsche eine große und herzliche Freude bereitet haben, denn ich fühle Ihnen die aufrichtige und treue Ergebenheit ab, von welcher Dein jugendliches Herz durchdrungen ist."*

Und als sie ihm ein Foto schickt, dass sie im Fastnachtskostüm zeigt, antwortet er am 1. April 1885: *"Mit herzlicher Freude empfang ich Dein liebes Briefchen und die sehr gelungenen Photographien, welche Dich in dem malerischen Kostüm darstellen, in welchem ich Dich am Fastnachtsempfang gesehen habe und das Dir allerliebste stand. Nimm, liebe Cousine hierfür meinen wärmstens Dank entgegen."* Und wie immer beschloss er den Brief mit: *"In aufrichtiger Anhänglichkeit, liebe Clara, stets Dein getreuer Vetter Ludwig."* Schreibt so ein einsamer Egomane oder ein schwer psychisch Kranker? Wie viel Einfühlungsvermögen und Großzügigkeit, Warmherzigkeit und Liebe drücken diese Dokumente aus? Und das kurz vor dem traurigen Ende des Königs! Kein Hauch von Geisteskrankheit, keine bisschen Menschenscheu, kein Egozentrismus scheint aus diesem Zeitzeugnis.

In meiner Sammlung befindet sich die persönliche Tasse König Ludwigs II. Diese stammt aus Schloss Neuschwanstein und ist in Form eines Schwans geschaffen. Nach dem Tode Ludwigs erhielt Prinzessin Clara diese Tasse von Königinmutter Marie als Erinnerung an den geliebten König, wie ein Nachlass-Stempel auf der Unterseite der Tasse bestätigt.



Abbildung 32 Persönliche Tasse von König Ludwig II. aus Neuschwanstein.
Zur Erinnerung gegeben an Prinzessin Clara von Bayern.



Abbildung 33 Nachlass-Stempel auf der Unterseite der Schwanentasse



Abbildung 34 Originalfoto von Hofschauspielerin Hermine Bland (Sammlung Sepp Schleicher)

Und wie sehr der König tatsächlich dankbar verehrt und von Herzen geliebt wurde, zeigt ein weiteres Dokument aus meiner Sammlung: 2019 konnte ich einen Brief der Hofschauspielerin **Hermine Bland** erwerben, die einen intensiven Briefkontakt und auch persönlichen Austausch mit Ludwig pflegte.

Sie ist am Heiligen Abend 1852 geboren und kam als 23-jährige 1875 nach München ans Residenztheater. Schon als Sechsjährige spielte sie als Ballettelevin an der Hofoper Wien. Mit ihrem lieben Gesicht, ihrer klassisch-schönen Figur und ihrer zu Herzen gehenden Stimme verkörperte sie für den König das Idealbild einer jungen Frau. Er wünschte sie fortan in möglichst vielen Separatvorstellungen zu sehen, sei es als Heldin, reine Königin oder Liebhaberin. So spielte sie für ihn unzählige Rollen: die Eboli, die Jungfrau von Orleans, die Sappho, Antigone, die Minna von Barnhelm, Marie Antoinette, die Julia, Kaiserin Josephine und viele andere große Rolle mehr. So spielte sie auch für Ludwig die indische Himmelsjungfrau Urvasi in der allerletzten Separatvorstellung am 12. Mai 1885, die Hauptrolle im Stück "Urvasi".

Sie war zu diesem Zeitpunkt 32 Jahre alt und hatte das Glück, viel mit dem König zusammen arbeiten zu dürfen und sich mit ihm intensiv auszutauschen über das große gemeinsame Werk. Noch völlig überwältigt von der erschütternden Erfahrung, nur für den hohen Gast in dieser heiligen Separatvorstellung ihr allerbestes zu geben, setzt sie sich noch in der Nacht hin, um an den geliebten Monarchen zu schreiben. Dieser Brief drückt für mich aus, wie sehr alle vom König Auserwählten, die am großen Ideal des Gesamtkunstwerkes unter seinem Schutz mitarbeiten durften, sich der einmaligen Gelegenheit bewusst waren, eine geradezu heilige, königliche Handlung zu zelebrieren. Ich will einige Zitate aus diesem sehr langen Brief mit Ihnen teilen:

"Die goldene Zeit, von der die Dichter singen, und sagen, dass sie längst vergangen sei, begraben läge unter Ruinen, wie längst vergangenem Geschlecht erschienen, sie ist uns Glücklichen aufs Neu erstanden, gehört der Fabelwelt nicht länger an. Die Gegenwart erglüht von ihrem Schimmer, und sie wird leuchtend bleiben immer, immer. Ein künftiges Geschlecht wird noch bewundernd und sehnsuchtsvoll auf unsere Tage sehen, wird unsere Zeit, die goldene, genießen und sie besingen in viel süßen Weisen. Dem Schöpfer aber dieser goldenen Tage, dem göttergleichen Spender seligen Glückes, der uns ein holdes Ahnen hat gegeben, und paradiesische Wonne strömt ins Leben, der alles Große liebt und Edles thut, die Künste hebt, das Schöne neu erweckt, der alle will zu höherem erziehen, dass sie für Edles, Großes nur erglühen - ihm wird man Lobgesänge jubelnd weihen. Er bleibt ein Ideal für alle Zeiten. Er wird zum Schönen, Edlen immer leiten. Was sollen wir, das göttliche Geschlecht, das in der Gegenwart den reichen Segen, der seinen hohen Musen stets entfließet, in

vollem, schönsten Maße jetzt genießet, was sollen wir nun sagen und was thun für alles, alles was er uns gegeben?"

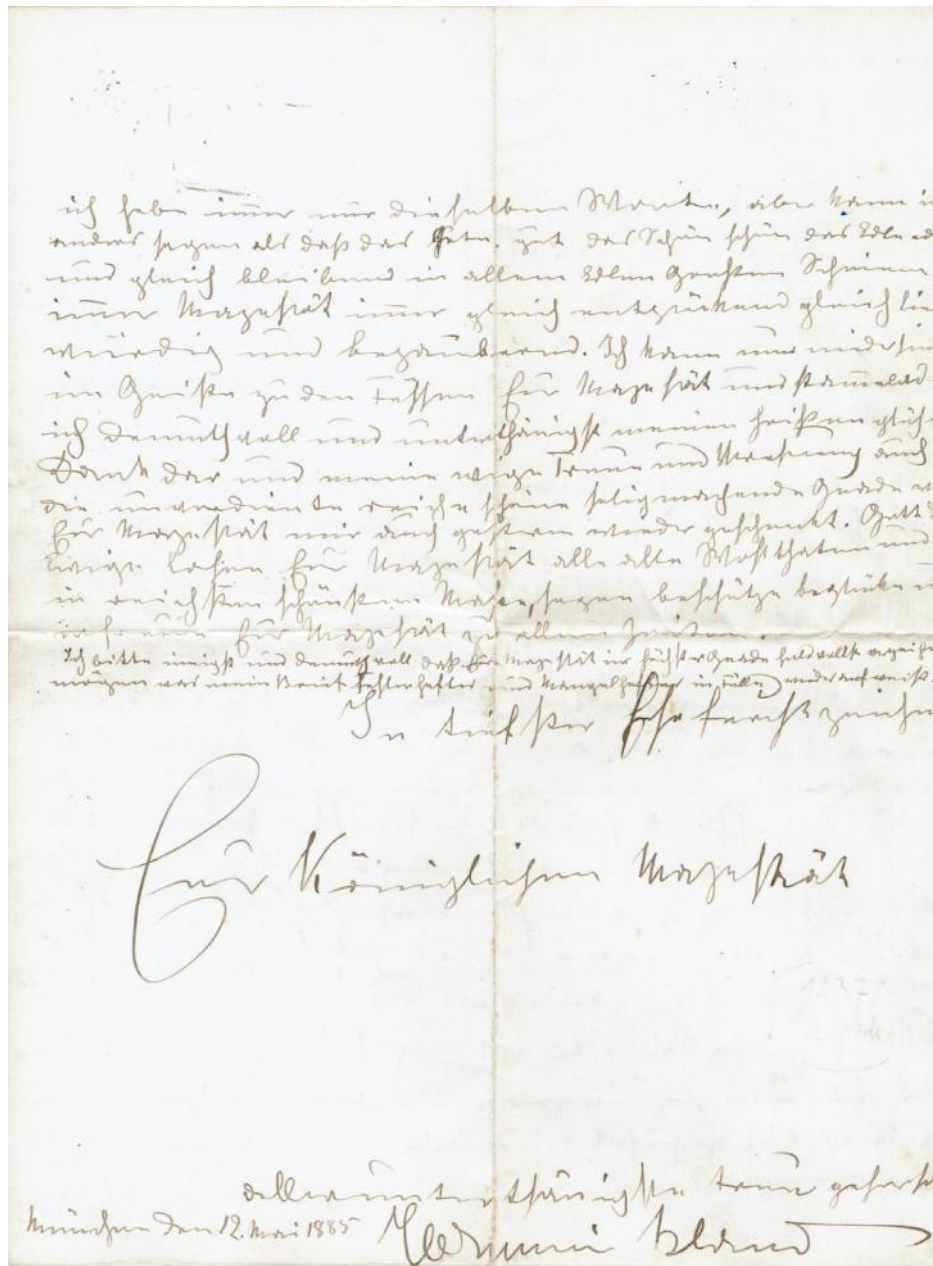


Abbildung 35 Originalbrief von Hermine Bland an König Ludwig II. von 1885 (Sammlung Sepp Schleicher)

"Wir wollen wandeln steht den Pfad des Guten, und gleich der Psyche sollen lichte Schwingen durch unsere Seelen auf zum Lichte bringen! O König Ludwig hoher, lieber Holder - Du nur wandelst schön und rein die Herzen."

"Welche gütige Fee mag an meiner armen Wiege gestanden haben und dem armen, armen Kinde damals ein so reiches schönes Geschenk für die Zukunft gegeben haben, welches mir in der bezaubernden entrückenden beseligenden allerhöchsten Gnade Eurer Majestät erblühte. Diese seligen, wonnigen Tage jetzt bringen des Schönen und Gnadenvollen so viel, so viel dass ich nicht Worte genug finde, um danken zu können."

"Ich habe immer nur dieselben Worte, aber kann ich denn anders sagen, als dass das Gute gut, das Schöne schön, das Edle edel ist und gleichbleibend in allem großen Scheinen sind immer Majestät immer gleich entzückend, gleich liebenswürdig und bezaubernd. Ich kann nur niedersinken im Geiste zu den Füßen Eurer Majestät und stammelnd bringe ich demutsvoll und untertänigst meinen heißen glühenden Dank dar und meine ewige Treue und Verehrung auch für die unverdiente und reiche, schöne, selig machende Gnade, welche Euer Majestät mir auch gestern wieder geschenkt."

Ein gutes Jahr nur noch hatte der König zu leben. Und aus diesem Brief wird deutlich, wie groß die Ermutigung und Inspiration und Begeisterung war, die von diesem Menschen ausging, der unermüdlich ein Reich der Schönheit und Reinheit zu schaffen versuchte.

Sowie für den Leibarzt nach dem Tode des Königs der Verlust unerträglich war, so war es wohl auch für Hermine Bland. Sie hatte all ihre Kunst ihm geweiht. Sie hatte nie geheiratet. Nur für den König und das höchste Ideal der Reinheit hatte sie gelebt. Alfons Schweiggert sagt über sie: *"Wenn sie einen Mann geliebt, so war es ihr angebeteter König."* Und Ludwig hat einmal zu Josef Kainz gesagt: *"Für mich ist der Darsteller einer edlen Rolle ein edler Mensch. Fräulein Bland könnte ich zum Beispiel keinen hässlichen Charakter darstellen sehen."*

So still wie sie gelebt hatte, beendete sie 1898 ihre Karriere, blieb aber in München, still und am Schluss fast vergessen. Sie starb im November 1919 - fast 67-jährig. Noch einmal lebte ihr Name auf, als nach ihrem letzten Willen alle Geschenke, aller Schmuck, den sie von Ludwig erhalten hatte, für arme Münchner Kinder versteigert wurde. Die Auktion erzielte den Erlös von 2.144.000 Mark - das sind auf heute umgerechnet 11.440.000€. Ihr Leben zeigt, wie sie in dem Brief an ihn schreibt, dass sie von *"seinem hohen Vorbild ganz durchdrungen"* war und das ihm in ihr seine *"Veredelung gelungen"* war. Was für eine Inspiration, was für eine Chance zum Erblühen muss Ludwig für sie gewesen sein. Der, wie sie im Brief schreibt, sie *"immer, immer zum höchsten Entzücken, zur höchsten Begeisterung fortreißen"* konnte. Und wie groß muss der Verlust gewesen sein!



Abbildung 36 Originalfoto Ernst von Possart mit eigenhändiger Widmung (Sammlung Sepp Schleicher)

Viele Mitwirkenden der Separatvorstellungen bestätigten, welche große Feierlichkeit und Innigkeit und allerhöchste künstlerische Größe zu spüren war. **Ernst von Possart**, der Intendant des Hoftheaters schreibt in seinen Memoiren: *"Für mich sind diese Vorstellungen in ihrem äußerlichen Verlauf das Weihevollste und Ungetrübteste geblieben, was ich als Darsteller während meiner 50-jährigen Bühnentätigkeit miterlebt habe. Ein einziger, aber aufmerksamer, kundiger und begeisterter Zuschauer! Und wahrlich, es ist ruhmvoller für den Künstler, er macht nachhaltigen Eindruck auf einen Kundigen, als auf Hunderte von Urteilslosen."* Und so gibt uns das kleine Blitzlicht dieses Briefes von Hermine Bland eine Ahnung, wie kostbar und befruchtend die Existenz Ludwigs für seine Weggefährten war.

Aber ganz herzerreißend wurde es, als ich 2019 drei Briefe Ludwigs an **Minister Johann Freiherr von Lutz** erwerben konnte. Diesen nannte ja der Leibarzt Dr. Max Schleiß von Löwenfeld den *"Hochverräter und Haupthalunken"* in seinen Aufzeichnungen. An diesen Schuft, der längst schon alle Schmach für seinen König in die Wege geleitet hatte, schreibt der König ahnungslos am 2. Januar 1886 aus Linderhof: *"Mein lieber Minister Freiherr von Lutz! Das Schreiben, welches Sie zum Jahreswechsel an mich richteten, habe ich gerne entgegengenommen als ein mich erfreuendes Zeichen jener treuen Hingebung und Anhänglichkeit, von welcher sie beseelt sind. Ich bin der Aufrichtigkeit der guten Wünsche, mit denen Sie meiner an der Schwelle des Neuen Jahres gedenken gewiss und sage Ihnen daher für Ihre Kundgebung meinen besten und wärmsten Dank. Indem ich von Herzen wünsche, dass das Jahr 1886 für Sie und die Ihrigen nur Gutes und Erfreuliches bringen möge, erneuere ich beim Beginne desselben die Versicherung der besonderen Wertschätzung mit welcher ich bin! Ihr gewogener König Ludwig"*.



Abbildung 37 Foto einer Kaltnadel-Radierung „Johann Freiherr von Lutz“ (1880) (Wichmann)

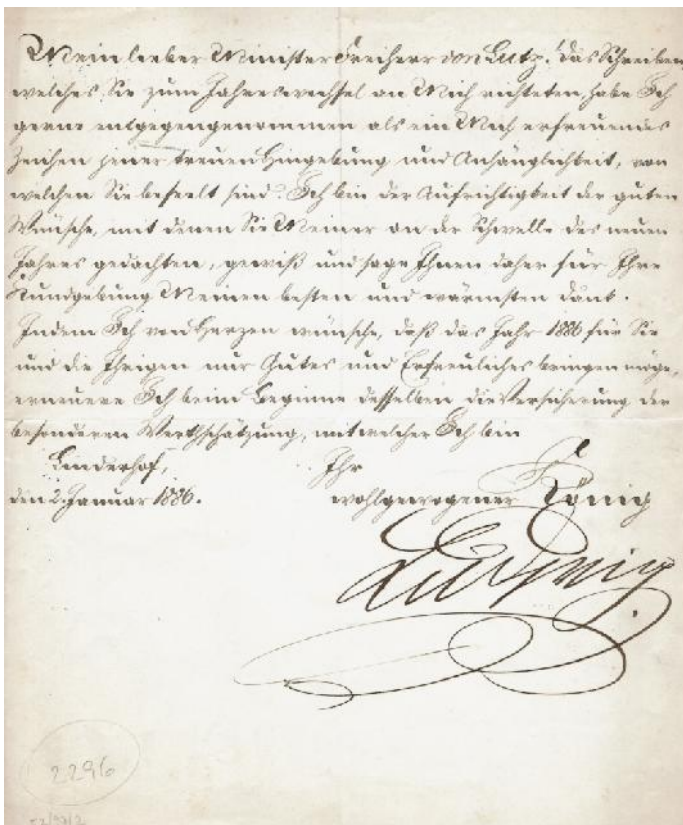


Abbildung 38 Originalbrief Ludwig II. an Minister Lutz, 1886 (Sammlung Sepp Schleicher)

Das schreibt Ludwig, weniger als ein halbes Jahr vor seinem bitteren Ende. Finden Sie darin Zeichen einer Geisteskrankheit? In einem anderen Brief vom 31. August 1883 schreibt er an den Minister aus Elmau: *"Empfangen Sie meinen aufrichtigsten Dank für diesen neuen Beweis der treuen Ergebenheit, welcher Sie beseelt und von der ich wohl weiß, wie sehr Sie bei der Ausübung des Ihnen von mir anvertrauten Amtes der Leitstern Ihres ganzen Wirkens ist."*

Was sagte doch der Leibarzt gegenüber der Allgemeinen Zeitung am 16. Juni 1886? Er sagte: *"Mein guter König, wie werde ich alter Mann dieses Leid überleben, das über Dich gekommen?"*

Was soll man dem hinzufügen?

Und nun möchte ich noch einige Bemerkungen zu einer anderen negativen Propaganda machen, die nicht auszurotten ist: Immer wieder wird es so dargestellt, als hätte der König sich leichtfertig mit seiner Cousine Sophie von Bayern verlobt. Dann hätte er den Hochzeitstermin immer wieder verschoben bis er schließlich am 7. Oktober 1867 der „armen“ Braut einen Abschiedsbrief geschrieben hat.

Was war wirklich geschehen?

Ludwig in seiner Wagner-Begeisterung fand in seiner Cousine ein Pendant. Auch sie schwärmte für den Komponisten. Sie sang gern und wohl auch ganz ordentlich einzelne Arien aus Wagners Werk.

Von Kindheit an kannten sie sich gut, hatten oft

miteinander gespielt und gemalt. In ihr hatte er jetzt eine Gleichgesinnte Wagnerianerin gefunden. Begeistert tauschte man sich aus und bei jeder

Gelegenheit ließ sich Ludwig von ihr Wagner-Lieder vorsingen. Schließlich wurde das ihrer Mutter Ludovika zu bunt. Sie fürchtete um den guten Ruf ihrer heiratsfähigen Tochter und stellte Ludwig anlässlich eines gemeinsamen Tees in Possenhofen zur Rede. Ludwig war völlig überrascht. Er war beschämt, dass man ihm mehr als Freundschaft zu seiner Cousine unterstellt. Wie konnte eine Untergebene es wagen, an der Lauterkeit des bayerischen Königs zu zweifeln!?



Abbildung 39 Verlobungsbild von Ludwig II. und Sophie (Sammlung Sepp Schleicher)



Abbildung 40: Fotografie Joseph Albert: "Sophie in jungen Jahren (Sammlung Sepp Schleicher)

Erregt verließ er die Teegesellschaft und galoppierte mit seinem Pferd von Possenhofen nach Schloss Berg. Daheim schrieb er an Sophie: „Wie schauerhaft misslungen war mein gestriger Besuch, wie unangenehm die Unterbrechung.... Es tut mir wirklich leid, Dich jetzt längere Zeit nicht mehr zu sehen. ... von ganzem Herzen einen vergnügten Sommer wünschend, verbleibe ich zeitlebens Dein treuer Vetter Ludwig“

Nachdem schon Wagner aus München verbannt worden war, sollte Ludwig nun auch noch seinen begeisterten Austausch mit Sophie verlieren!? Denn neben Wagner war sie wohl der ihm am nächsten stehende Kamerad. Und so ging noch mancher Brief zwischen den beiden hin und her obwohl die herzogliche Familie jeden weiteren Briefwechsel untersagte.

Doch irgendwann wurde der elterliche Druck für Sophie zu groß. Sie selbst bat Ludwig, ihr nicht mehr zu schreiben. In seinem Antwortbrief vom 19. Januar 1867 schreibt er rührend: „Ich halte es für meine Pflicht, gerade jetzt Dir zu schreiben.... Entziehe mir Deine Freundschaft nicht, oh sie tut mir so wohl.... Der Hauptinhalt unseres Verkehrs war stets, Du wirst es mir bezeugend, Richard Wagners merkwürdiges, ergreifendes Geschick. Oh, zürne mir nicht...“



Abbildung 41: Eigenhändige Zeichnung Sophies - Geschenk an Ludwig II. (Sammlung Sepp Schleicher)

Er schreibt ihr – wie schon oft – dass er sowieso sein Leben beenden werde, wenn der Meister, „mein Stern nicht mehr strahlt“. Sie schickt ihm darauf eine eigenhändige Zeichnung. Darauf zu sehen ist ein Grabmal und eine Trauerweide. Ein Putto bläst Seifenblasen. Bei der Trauerweide hat sie ihre eigenen Haare eingestickt mit einem blauen Band. Darunter schreibt sie: „ Am Ende der Tod“.

Am selben Tag, an dem der König diesen Brief geschrieben hat, sehen sie sich abends beim Hofball. Zwei Tage darauf wieder bei einem Ball am Promenadenplatz. Und am nächsten Tag, am 22. Januar 1867 erscheint der König sehr früh, noch in der Dunkelheit, bei seiner Mutter, lässt sie wecken und bittet sie für ihn, um Sophies Hand zu werben. Das tut diese voller Freude. Und schon um 09:00 Uhr ist das Ja-Wort Sophies da.

Bei der Hofafel proklamiert Ludwig in großer Aufregung seine Verlobung. Am Hoftheater holt er die Braut zu sich in seine Loge. Am 25. Januar 1867 lässt Sophie Fotos von sich im „Photografischen Atelier von Franz Hanfstaengl“ machen. Dort lernt sie den 22-jährigen Sohn des Fotografen, Edgar kennen. Sie verliebt sich stürmisch in ihn. Die neuesten Nachrichten berichten am nächsten Tag: „(Sie) verweilte daselbst längere Zeit.“

Es ist interessant, dass von vielen Seiten bald von diesem Verhältnis berichtet wird. Man munkelt allenthalben darüber. Im Volk setzt sich das Gerücht vom Verhältnis Sophies fest. Später schreibt der Ludwig II. Biograph Werner Richter : „dass die Volksmeinung immer noch nicht zu einem irgendwie ungünstigen Urteil über Ludwig II. imstande, alle Schuld bei Sophie suchte und ... nicht zögerte abscheuliche, das junge Mädchen tief kränkende Erfindungen zu vertreiben, die man in Bayern heute noch erzählt bekommen kann.“

Auch Jakob Wolf schreibt von „dem damals in München viel verbreiteten Gerede“. In Ferdinand Bonns Theaterstück „Ludwig der Zweite“ von 1907 tritt schon ziemlich am Anfang ein gewisser „Edgar Huber, Fotograf“ auf, der sich heimlich mit Sophie trifft.

Und er sagt zu ihr: „Eigentlich ist der König an allem schuld. Hätte er nicht Fotografien von Dir befohlen.“ Und Sophie antwortet: „Natürlich, er ist Schuld. Liebende sind überhaupt nie schuld!“

Auch der Wagner-Biograph Max Koch wurde deutlich und sprach von einer „anstößigen Beziehung zu dem schönen Fotografen H.“. Nur Böhm, der erste Biograf Ludwigs verteidigt die „jungfräuliche Ehre“ der „verschmähten“ Braut.“

Und von all den Gerüchten soll der König nichts gewusst haben?

Aufhorchen sollte uns da die Aussage Minister Chlodwig Hohenlohe – Schillingsfürst lassen: „Er (Ludwig II.) kannte alle Geschichten, Intrigen, Schwätzerereien usw. auf das genaueste.“Nein, es ist, wie Max Koch, der Wagner Biograph schreibt: „Die Waage neigt sich ganz wesentlich zu Ludwigs II. Gunsten, wenn er die fürchterliche Enttäuschung der Untreue seiner Braut erleiden musste und dann noch ritterlich den Anschein der Schuld der Auflösung auf sich nahm.“

Genauso verhielt sich der König immer wieder bei schmerzlichen Trennungen. Er blieb immer königlicher Kavalier, ohne jede Schuldzuweisung! Er verursachte keinen Skandal. Und dass, obwohl es scheinbar ein schlechtes Licht auf ihn warf. Er musste nicht der strahlende Sieger bleiben. Nein, gern blieb er anderen ein Rätsel.



Abbildung 42 Foto von Edgar Hanfstaengel (Sammlung Sepp Schleicher)

Edgar Hanfstaengel starb am 28. Mai 1910. Seine Tochter, Erna Katharina Heine fand nach seinem Tod ein Kuvert, auf das der Vater geschrieben hatte: „Briefe von Prinzessin Sophie Charlotte – ungelesen verbrennen!“

Gott sei Dank hielt sie sich nicht an den letzten Willen ihres Vaters. Gott sei Dank gibt es auch Menschen, die keine geschichtlichen Lügen decken und aufrechterhalten. So konnte eine Missinterpretation der Verlobungsauflösung zwischen Ludwig II. und Sophie korrigiert werden.

Am 26. Februar 1980, kurz vor dem Tod Ernas übergab sie diese glühenden Liebesbriefe an den Journalisten Heinz Gebhardt, der diese veröffentlichte. Erna bemerkte bei der Übergabe: „Es ist mir wichtig, wenn diese Sache einmal richtiggestellt wird.“

Und so wurden nach 113 Jahren alle Gerüchte über ein Verhältnis Sophies zu Edgar Hanfstaengl bestätigt. Die beiden trafen sich heimlich im Schloss Pähl am Ammersee. Und es soll eine kleine Kostprobe aus diesen Briefen genügen: „Ich liebe dich so innigst, mein Edgar... so tief, dass ich schmachlich die Pflichten gegen meinen armen König vergaß.“

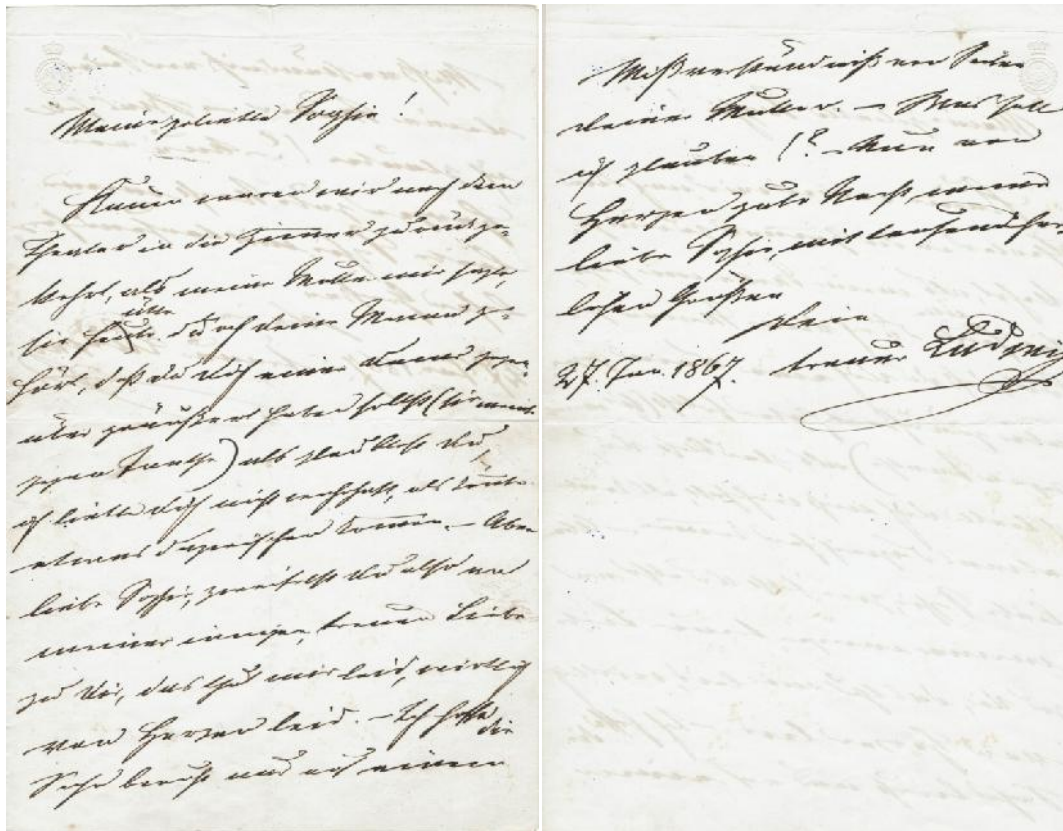


Abbildung 43 Brief Ludwigs II. an Sophie vom 27. Januar 1867 (Sammlung Sepp Schleicher)

2020 konnte ich einen Brief Ludwigs vom 27. Januar 1867 an seine Braut Sophie für meine Sammlung erwerben. Diesen Brief schrieb er fünf Tage nach seiner Verlobung und zwei Tage nachdem sie sich in Edgar verliebt hatte. Er schreibt: „Meine geliebte Sophie! Kaum waren wir nach dem Theater in die Zimmer zurückgekehrt, als meine Mutter mir sagte, sie hätte durch deine Mama gehört, als glaubtest du, ich liebte dich nicht wahrhaftig, als könnte etwas dazwischenkommen.“

Dieser Satz „als könnte etwas dazwischenkommen“ bekommt nach allem, was wir heute sicher wissen eine ganz neue Bedeutung: Sophie ahnt durch ihre Verliebtheit zu Edgar, es könnte etwas dazwischenkommen. Und vorsichtshalber gibt sie den schwarzen Peter an Ludwig weiter. Der schreibt ganz unschuldig: „Aber, liebe Sophie zweifelst du also an meiner innigen, treuen Liebe zu dir, das tut mir leid, wirklich von Herzen Leid. Ich hoffe, die Sache beruht auf einem Missverständnis deiner Mutter – Was soll ich glauben?! Nun von ganzem Herzen gute Nacht, meine liebe Sophie, mit tausend herzlichen Grüßen, Dein treuer Ludwig“

Von wegen Missverständnis! Perfide eingesponnen wurde Ludwig wieder einmal in ein Lügen- und Intrigennetz. Je nach Informationsstand erscheint ein Dokument in ganz neuem Licht. Und obwohl die Wahrheit nun 40 Jahre offensichtlich ist, wird noch heute von vielen Ludwig die Schuld an der Entlobung in die Schuhe geschoben, oft wieder besseren Wissens.



Abbildung 44 Samtmappe aus persönlichem Besitz Ludwigs II. mit Aufschrift: "Herzliche Erinnerung" Inhalt: Taschentuch Königin Sophie (Sammlung Sepp Schleicher)

2019 konnte ich von einem Mitglied des Hauses Wittelsbach noch ein Stück erwerben, was die unschuldige Reinheit des Königs zeigt: Ich konnte eine kostbare, blaue Mappe erwerben. Darauf steht mit Goldfäden eingestickt: „Herzliche Erinnerung“. Diese Mappe ist aus dem persönlichen Besitz Ludwigs. Und was ist darin? Ein kostbar besticktes Taschentuch, das für die zukünftige Königin Sophie gedacht war, mit ihren Initialen unter der bayerischen Krone. All diese Tücher wurden nach der Auflösung der Verlobung vernichtet. Aber dieses eine Exemplar hat der König aufbewahrt als „herzliche Erinnerung“. So ist das Gemüt Ludwigs. Und so wundert es uns nicht, dass Sophie bei der Nachricht vom Tode König Ludwigs schluchzend zusammenbrach und ihre Schwester Kaiserin Elisabeth fragte: „Glaubst Du, der König hat mir verziehen?“ So berichtete es Valerie - die Tochter der Kaiserin in ihrem Tagebuch.

Warum erwähne ich das alles?

Ich will zeigen, dass Ludwig allen Grund hatte, sich verfolgt und betrogen zu fühlen. In seiner Situation könnte man an seinem Verstand zweifeln. Und doch hat er seine Reinheit bewahrt. Und er hatte – von Anfang seiner Regierung an – allen Grund, um sein Leben zu fürchten. Und diese Befürchtung ist ja auch eingetreten.

Ich will mit meinem Vortrag ein wenig dazu beitragen, den guten Ruf Ludwigs wiederherzustellen. Er war weder geisteskrank noch egozentrisch. Er war weder Mörder noch Selbstmörder. Kein Mensch, der sich intensiv mit der Geschichte auseinandersetzt, könnte das bezweifeln.

Jeder kann feststellen, dass die ganze Sache zum Himmel stinkt. Es ist meiner Meinung nach, ein Skandal, dass die Wittelsbacher nicht zustimmen, den Sarkophag zu durchleuchten, um die wahre Todesursache festzustellen. Es ist jetzt an der Zeit! Vielleicht ist ja die junge Generation der Wittelsbacher bereit dazu. Ich setzt vor allem auf den jungen Prinzen Ludwig, der hilft, die Wahrheit endlich ans Licht zu bringen. Es gibt so viele schwerwiegende Verdachtsmomente, dass es eine Pflicht gegenüber der Würde Ludwig II. ist und eine Pflicht an der Menschheit endlich die Wahrheit zu finden.

Das bayerische Volk hat ein Recht darauf, die geschichtliche Wahrheit zu erfahren! Schon Kaiserin Elisabeth schrieb in ihrem Poetischen Tagebuch in einem Gedicht:

„Der Prinzregent:

Seinen Neffen, seinen König - stieß er tückisch von dem Thron;

Doch dies ist ihm noch zu wenig - Säh' sich dort gern selber schon.

Könnt ihr auch noch dies ertragen – Bayerns Volk, dann seid ihr's wert,

Dass am Pranger angeschlagen, Ihr in Ewigkeit entehrt!“

Aus therapeutischer Sicht weiß ich, wie schwer sich systemische Lügen auf die Nachfahren auswirken. Die Wahrheit hingegen und sei sie noch so schrecklich, heilt!

Möge der Himmel helfen, dass Ludwig II. endlich Gerechtigkeit wiederfährt.

Literaturliste

Prof. Dr. Siegfried Wichmann: "Die Tötung des Königs Ludwig II. von Bayern", Wichmann Verlag, 1. Auflage (2007)

Prof. Dr. Siegfried Wichmann: "Der geniale König Ludwig II. und seine Mörder"

Alfons Schweiggert: "Die letzten Tage im Leben on König Ludwig II.", Eos Verlag, 1. Auflage (2003)

Heinz Gebhardt: "König Ludwig II. und seine verbrannte Braut", Ludwig Verlag, 1. Auflage (1987)

Peter Glowacz: " Wurde Ludwig II. erschossen?", Glowasz Verlag, 1. Auflage (1995)

Abbildungsverzeichnis:

- Abbildung 1 Sepp Schleicher in der Sendung "Wir in Bayern" (2019)
Abbildung 2 Prof. Wichmann beim Schreiben seiner Widmung für Sepp Schleicher
Abbildung 3 Geschenkbuch Ludwig II. an Dr. Schleiß von Löwenfeld (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 4 Richard Hornig (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 5 Unterschrift Tagebuch Ludwig II.- Hornig (Quelle: Edir Grein, S.29)
Abbildung 6 Villa Hornig (Gerhard Schober "Frühe Villen und Landhäuser am Starnberger See", S. 367)
Abbildung 7 Geschenkpfeife König Ludwig II. an Richard Hornig (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 8 Richard Hornig - Gemälde von Hermann Kaulbach (S. Wichmann)
Abbildung 9 Ewald Hornig (Quelle: Paula Hess)
Abbildung 10 Schloss Allmannshausen - "Familienschloss des Grafen Rambaldi"
Abbildung 12 Entwürfe f. Falkenstein von Hermann Kaulbach (Quelle: Adina Christina Rösch)
Abbildung 11 Hermann Kaulbach (Wikipedia)
Abbildung 14 Entstehung von Epidemien von Dr. Schleiß von Löwenfeld (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 13 Originalfoto Dr. Schleiß von Löwenfeld (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 15 Darstellung Dr. Schleiß von Löwenfeld von Hermann Kaulbach (Wichmann)
Abbildung 16 Tryptichon von Hermann Kaulbach (Wichmann)
Abbildung 17 Die Leiche König Ludwig II. (Ölgemälde Hermann Kaulbach)
Abbildung 18 Volker Stutzer signiert eines seiner Bücher f. Sepp Schleicher
Abbildung 19 Originalfoto: Hermann Gudden rechts (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 20 Originalfoto Ruth Gudden rechts (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 22 Originalfoto Gutshaus Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 21 Originalfoto Ruth Gudden (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 23 Truhe in Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 24 Hermann und Lu Gudden in Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 25 Volker Stutzer vor seinem Haus in Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 26 Originalfoto: Vater Volker Stutzers mit seinen beiden Söhnen vor dem neu erbauten Haus (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 27 Foto: Die Grabstätte Hermann Guddens im Friedhof von Gottsdorf (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 28 Foto: Gut Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 29 Foto: Gemälde von Rudolf Gudden in Gut Ornatsöd (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 30 Originalfoto Prinzessin Clara von Bayern, Cousine Ludwig II. (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 31 Brief Ludwig II. an Cousine Prinzessin Clara von Bayern (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 32 Persönliche Tasse von König Ludwig II. aus Neuschwanstein.
Abbildung 33 Nachlass-Stempel auf der Unterseite der Schwanentasse
Abbildung 34 Originalfoto von Hofschauspielerin Hermine Bland (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 35 Originalbrief von Hermine Bland an König Ludwig II. von 1885 (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 36 Originalfoto Ernst von Possart mit eigenhändiger Widmung (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 37 Foto einer Kaltnadel-Radierung „Johann Freiherr von Lutz“ (1880) (Wichmann)
Abbildung 38 Originalbrief Ludwig II. an Minister Lutz, 1886 (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 39 Verlobungsbild von Ludwig II. und Sophie (Sammlung Sepp Schleicher)
Abbildung 40: Fotografie Joseph Albert: "Sophie in jungen Jahren (Sammlung Sepp Schleicher)

Abbildung 41: Eigenhändige Zeichnung Sophies - Geschenk an Ludwig II. (Sammlung Sepp Schleicher)

Abbildung 42 Foto von Edgar Hanfstaengel (Sammlung Sepp Schleicher)

Abbildung 43 Brief Ludwigs II. an Sophie vom 27. Januar 1867 (Sammlung Sepp Schleicher)

Abbildung 45 Samtmappe aus persönlichem Besitz Ludwigs II. mit Aufschrift: "Herzliche Erinnerung"

Inhalt: Taschentuch Königin Sophie (Sammlung Sepp Schleicher)